

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in CHH, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreiß durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesendet.

Nr. 345/346 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Sonntag/Montag, 10./11. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Was Roosevelt an zwei Fronten verlor

Am Beginn ihres vierten Kriegsjahres müssen die Amerikaner eine erschütternde Rechnung aufstellen

Berlin, 9. Dezember.

Zu Beginn ihres vierten Kriegsjahres sehen sich die Nordamerikaner an allen Brennpunkten der militärischen Geschehnisse einer Situation gegenüber, die zwar oberflächlich gesehen günstig zu sein scheint, die aber in Wirklichkeit Gefahren und Unsicherheiten in Hülle und Fülle birgt. In Japan sehen sich die Amerikaner plötzlich in eine Auseinandersetzung verwickelt, die sie eigentlich mit ganzer Kraft erst nach der Beendigung der Kampfhandlungen in Europa durchfechten wollten — die sie nun aber notgedrungen und von der Entwicklung mitgerissen wider ihren Willen in einem Augenblick bestehen sollen, da die europäischen Fronten einen Nachschub verlangen, wie er bisher noch nie notwendig war. Die amerikanische Doppelbelastung wirkt sich zwar noch nicht unmittelbar auf die Kämpfe selbst aus, das heißt, sie gibt noch nicht den Japanern im Osten und den Deutschen in Europa die Gelegenheit, die gesplante Kampfkraft der USA jeweils in ihrem Bereich endgültig zu überwinden, aber sie ist als Ursache der Fronterstarrung und der Übergangspause zu einer neuen Kriegssphase zu bezeichnen. Diese Übergangssphase trägt in Europa und Ostasien verschiedenen Charakter. An der deutschen Westfront steigern sich die gewaltigen Kämpfe noch immer, sie beanspruchen die amerikanische Leistungsfähigkeit aufs äußerste. Die amerikanische Führung kommt über das Dilemma der zwei lebenswichtigen Kriegsschauplätze nicht hinweg, sie muß es hinnehmen, daß die Auseinandersetzungen sich versteifen und daß hinter ihren Fronten, in den Kernländern Deutschlands und Japans, sich Entwicklungen vollziehen, die dem Krieg seine letzte Wendung geben sollen.

Was der Ostasienkrieg kostete

Wie teuer den Amerikanern und auch den Briten der Krieg in Ostasien zu stehen kommt, geht aus den Angaben hervor, die das Kaiserliche Hauptquartier zum Jahrestag des Großostasienkrieges über deren schwere Menschen- und Materialverluste in den abgelaufenen drei Jahren macht. Danach verloren Briten und Nordamerikaner an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen zusammen 304.000 Mann, die Amerikaner 226.000 und die Briten 78.000.

Die amerikanische Flotte erlitt im Großostasienkrieg folgende Einbußen: Versenkt wurden 37 Flugzeugträger, 7 Schlachtschiffe, 49 Kreuzer, 25 Zerstörer, 9 Kriegsschiffe nicht genau festgestellten Typs, 92 Transporter, 168 U-Boote, 53 Torpedoboote und 101 kleinere Kriegsfahrzeuge; beschädigt wurden 50 Flugzeugträger, 23 Schlachtschiffe, 32 Kreuzer, 29 Zerstörer, 53 Kriegsschiffe nicht genau festgestellten Typs, 171 Transporter, 10 U-Boote und 34 Torpedoboote.

Von englischen Kriegsschiffen wurden 2 Schlachtschiffe, 1 Flugzeugträger und 1 Zerstörer versenkt; 1 Schlachtschiff und 28 Transporter schwer beschädigt.

13.931 feindliche Flugzeuge wurden von den Japanern abgeschossen oder in Brand gesetzt, darunter 347 viermotorige Großbomber.

Die Tschongking-Truppen hatten allein im letzten Jahre 102.500 Gefallene, die auf den Schlachtfeldern von den Japanern aufgefunden wurden. Die Gesamtverluste Tschongkings in diesem einen Jahr betragen weit über eine halbe Million. 1441 Geschütze, 6929 Maschinen- und 134.000 Gewehre wurden erbeutet.

Das Blutopfer dreier Wochen

In Europa ist es das für die Amerikaner revolutionäre Ereignis der deutschen Widerstandsversteifung, was sie beunruhigt und ungewiß werden läßt, weil nicht abzusehen ist, wohin die deutsche Totalmobilisierung führt, und weil es inzwischen Gewißheit wurde, daß Deutschlands neue Waffen sehr wohl beachtet werden müssen. Dazu kommt das Erschrecken über die großen Verluste durch Eisenhowers Offensiven. Der Stellvertretende Kriegsminister der USA, Robert Patterson, hat am Donnerstag in der Pressekonferenz in Washington mitgeteilt, daß die amerikanischen Truppen in Westeuropa nach dem Stand vom 22. November 1944 insgesamt 474.898 Mann an Toten und Gefangenen verloren haben. Da das nord-

amerikanische Kriegsministerium am 16. November 1944 bekanntgegeben hatte, daß die USA-Verluste in Frankreich, Belgien, Holland und in dem schmalen Streifen deutschen Reichsgebietes seit der ersten Invasionslandung am 6. Juni bis zum 1. November 200.349 Mann an Gefallenen und Gefangenen betragen, so ergibt sich, daß die nordamerikanischen Streitkräfte in den schweren Kämpfen im Westen in den ersten drei Novemberwochen 274.549 Mann verloren haben.

13.491 verlorene Flugzeuge

In einer Aufstellung des Kriegsministeriums der Vereinigten Staaten wird ferner zugegeben, daß die Luftstreitkräfte der amerikanischen

Armee in den abgelaufenen drei Kriegsjahren 13.491 Flugzeuge durch Feindeinwirkung verloren haben. Über die Verluste der Marineflieger, die besonders in den Pazifikkämpfen eingesetzt ist, werden keine Angaben gemacht. Aus diesem neuen, für die amerikanische Öffentlichkeit sicher recht überraschenden Eingeständnis Pattersons ist ersichtlich, welchen selbst für Eisenhowers Hauptquartier unerwartet hohen Blutzoll die Jugend der Vereinigten Staaten für Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner Krieg zur höheren Ehre des Wallstreetkapitalismus und des Imperialismus der krankhaft habgierigen und ruhmstüchtigen Politiker im Weißen Hause bezahlen muß.

Verstärkter Druck nördlich Budapest

Entschlossene deutsche Gegenangriffe — Stellungen bei Saarlautern zurückerobert — Durchbruchversuche in Mittelitalien mißlingen

Führerhauptquartier, 9. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Unsere Brückenkopfbesetzungen bei Jülich kämpften sich nach erbitterter, den ganzen Tag über fortgesetzter Abwehr feindlicher Angriffe auf das Ostufer der Rur zurück. Die im Gebiet von Hürtgen und Vossenach auf breiter Front angreifenden nordamerikanischen Verbände wurden im wesentlichen zerschlagen. Geringe Einbrüche des Feindes sind abgelenkt. Grenadiere eroberten im Raum von Saarlautern einige Stellungenabschnitte zurück und schnitten dorthin vorgedrungene nordamerikanische Kräfte ab. Südöstlich Saargemünd wurde ein kleiner Brückenkopf, den der Feind im Laufe des Tages hatte bilden können, durch Gegenangriffe eingeeignet. Im Waldgelände beiderseits der unteren Vogesen setzte der Feind seine Angriffe mit zusammengefaßten Kräften fort. Sie wurden abgewiesen oder blieben in unserem Hauptkampffeld liegen. Im Elsaß wechselten an der Paßstraße vom Col du bonhomme nach Kayersberg sowie in den südöstlichen Vorbergen des Wasgenwaldes zwischen Mülhausen und Thann eigene und feindliche Angriffe. Die Lage hat sich nicht wesentlich verändert. Gegen unsere vorgeschobenen Sicherungen an der Südostfront der Festung Lorient griffen amerikanische Truppen mit Panzerunterstützung an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Vor den übrigen Festungen im Westen hält das beiderseitige Artillerie-Zerstörungsfeuer an.“

Das Fernfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien setzten die Briten auch gestern ihre starken Angriffe im Kampfraum Faenza bis in die Nachmittagsstunden fort. Nach schwerem Ringen gelang es ihnen, unsere Truppen auf den Westrand der Stadt zurückzudrücken. Auch um den Ort Pideura wurde

wieder den ganzen Tag über heftig gekämpft. Der erstrebte Durchbruch durch unsere Stellungen mißlang dem Feind an allen Stellen. Stärkere gegnerische Kräfte, die den Lamone-Abchnitt südwestlich Russi überschreiten sollten, blieben in unserem zusammengefaßten Feuer liegen.

Auf dem Balkan wurden im Raum von Knin feindliche Umfassungsversuche vereitelt. Die Kämpfe um den gegnerischen Donaubrückenkopf südöstlich Vukovar gehen weiter. In Ungarn gelangen den Bolschewisten bei starken Angriffen zwischen Drau, Plattensee und Donau einige kleinere Einbrüche. Durch entschlossene deutsche Gegenangriffe wurden mehrere größere Orte zurückerobert. Aus dem Einbruchsraum nördlich Budapest verstärkte der Feind seinen Druck nach Süden und Norden. Die Stadt Waitzen fiel nach harten, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen in die Hände der Sowjets, die dabei 10 Panzer verloren. Nordwestlich Erlau und im Raum von Miskolcz scheiterten wiederholt Angriffe der Bolschewisten. Die Kampftätigkeit an der Front zwischen der Ostslowakei und Kurland blieb weiterhin gering. Schlachtflierverbände griffen bei Tag und Nacht in die Kämpfe in Ungarn ein und fügten den Sowjets durch Vortreffer in Bereitstellungen und Truppenbewegungen hohe Ausfälle an Menschen und Material zu. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen elf feindliche Flugzeuge ab.

Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf westdeutsches Gebiet, wobei vor allem in Duisburg Gebäudeschäden entstanden. Im Kampf gegen feindliche Tiefflieger, die die Zivilbevölkerung in West- und Südwestdeutschland mit Bomben und Bordwaffen angriffen, vernichteten unsere Jäger elf anglo-amerikanische Flugzeuge.“

Belgrad erwartet die Ruhe des Friedhofes

Eine aufschlußreiche Deutung des bolschewistischen Machtkampfes

Bern, 9. Dezember

Die Belgrader Zeitung „Politika“, die jetzt die Moskauer Politik von Broz-Tito zu vertreten hat, veröffentlicht einen aufschlußreichen Kommentar zu dem bolschewistischen Machtkampf in Europa. Er führt aus, daß zwischen den zurückgekehrten Emigranten und den kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder so großen Hindernisse ständen, daß es eine Einigung zwischen Emigranten und Bolschewisten nicht gebe könne. Das Blatt verweist in diesem Zusammenhang auf die Londoner Polen, auf den belgischen und griechischen Ministerpräsidenten, die den Krieg in ihrem Lande nur aus der fernen Sicherheit beobachtet hätten. Am Schluß heißt es, daß die bolschewistischen Kämpfer ihren Kampf nicht aufgeben und die Waffen nicht eher aus den Händen legen würden, bis in ihren Ländern „vollständige Ruhe“ herrsche. Da die Bolschewisten selbst die Ruhestörer sind, darf man wohl diese letzte Formulierung im Sinne einer bolschewistischen „Ordnung“

deuten, die auf die Ruhe des Friedhofs hin zielt.

Wenn auch von der jugoslawischen Exilregierung in diesem Zusammenhang wohl bewußt nicht die Rede ist, so liefert doch das bolschewistische Hauptorgan „Borba“ auch in dieser Einsicht den nötigen Kommentar. In ihm wird Tito neuerdings als Volksheld proklamiert und erklärt, erst jetzt hört Serbien sein Herz klopfen, und es fühlt, daß in Serbiens Brust das Herz Titos klopft. Die Auswirkung dieser bolschewistischen Herzstörung für die serbische Bevölkerung schildert ein über Agram eingegangener Bericht, wonach die Bandenherrschaft in Belgrad und im übrigen Serbien die schlimmsten Erwartungen übersteigt. Attentate, Todesurteile, Verfolgung und Zerstörungen rollten am laufenden Bande. Und alles dies werde von dem berüchtigten ehemaligen Belgrader Journalisten Moscha Pyade dirigiert. Da in ganz Serbien seit dem Abzug der deutschen Truppen auch örtliche Hilfe und Medikamente fehlten, drohe neben dem Hunger auch noch eine Seuchenepidemie.

Wieder ein Schlachtschiff versenkt

Tokio, 9. Dezember

In der Bucht von Leyte wurden am 7. Dezember durch einen japanischen Sonderangriffsverband ein feindliches Schlachtschiff und drei Transporter versenkt. Zu der bereits gemeldeten Landung feindlicher Truppen an der Westküste der Insel Leyte wird ergänzend berichtet, daß es sich um USA-Verbände in Stärke von einer Division handelte. Von japanischen Luftwaffenverbänden wurden ein weiterer großer Transporter versenkt sowie

ein Zerstörer, ein großer Transporter und zahlreiche Landungsboote in Brand gesetzt.

Volksgrenadiere bei Dr. Goebbels

Berlin, 9. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag die Abordnung einer neu aufgestellten Volksgrenadierdivision, die die Tradition der alten Berliner Bärendivision fortführt. Doktor Goebbels verabschiedete in herzlichen Worten die Abordnung der Division, die unmittelbar vor ihrem Einsatz steht.

Der Kriegsschuldige

Wie Roosevelt auf den Krieg hinsteuerte

Berlin, 9. Dezember.

In seiner Rede vom 11. Dezember 1941 gab der Führer dem Präsidenten Roosevelt die seit langem fällige Antwort auf seine fortgesetzte kriegshetzerische und völkervergiftende Tätigkeit. Als dem nordamerikanischen Geschäftsträger in Berlin am gleichen Tage die Pässe zugestellt wurden, hieß es in dem Begleittext zu dem weiteren Schritt: „In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschaftsdiplomatie gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volke die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenshaltung zu bestreiten.“ In der Note der deutschen Reichsregierung, in der die Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten ausgesprochen wurde, waren die Neutralitätsbrüche und offenen Kriegshandlungen der USA aufgezählt. Es hieß darin u.a.: Nachdem die Regierung der USA von Ausbruch des Krieges in Europa an die Regeln der Neutralität in immer steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutschlands verletzt habe, sei sie zuletzt von Provokationen zu offenen militärischen Angriffshandlungen übergegangen. Es wurde auf die Rede Roosevelts vom 11. September 1941 verwiesen, in der dieser ungeschminkt erklärte, die nordamerikanische Flotte und Luftwaffe hätten Befehl erhalten, auf jedes deutsche Kriegsschiff ohne weiteres zu schießen. In seiner Rede vom 29. Oktober des gleichen Jahres betonte Roosevelt noch einmal ausdrücklich, daß dieser Befehl noch in Kraft sei. Gemäß der hier eingestanden Anweisung haben dann amerikanische Kriegsschiffe auf offenem Meer gehandelt. Amerikanische Zerstörer beschossen deutsche U-Boote, Seestreitkräfte der USA behandelten deutsche Handelsschiffe völkerrechtswidrig als feindliche Schiffe und kapereten sie.

Mit diesen kriegsmäßigen Handlungen war bereits, wie die deutsche Note es noch einmal betonte, der Kriegszustand zwischen Deutschland und den USA geschaffen. Die deutsche Kriegserklärung vom 11. Dezember 1941, die gemäß den Bestimmungen des Dreimächtevertrages drei Tage nach der japanischen Kriegserklärung abgegeben wurde, bedeutete nur noch die gesetzliche Festlegung eines bereits seit Wochen praktisch bestehenden Zustandes. Roosevelt hatte an zwei Fronten seinen Krieg, den er zur vollständigen Durchführung seiner Pläne erstrebt hatte, den er aber bestimmt lieber zuerst an der einen und dann an der anderen Front getrennt geführt hätte. Während er den Krieg gegen Deutschland und Italien bewußt mit Mitteln der offenen Gewalt herbeizuführen bemüht war, hatte er Japan gegenüber den Weg der wirtschaftlichen Einengung und Erdrosselung gewählt, in dem Wahn, der ostasiatische Gegner sei in China zu sehr beschäftigt, um einen Konflikt militärischer Natur in der gleichen Zeit gegen die Westmächte führen zu können. Die Ereignisse haben ihn zum Doppelkrieg gezwungen.

In vielerlei Form ist inzwischen die Kriegsschuld Roosevelts von den verschiedensten Seiten her aufgeklärt worden. Man denke an die Berichte des früheren polnischen Botschafters in Washington, Graf Potocki, über die Hetz- und Wühlarbeit der jüdischen beherrschten nordamerikanischen Agitation, an deren Spitze der Präsident sich in seiner Rede, in seinen offenen und geheimen Auslassungen stellte, man denke an die kürzlichen Veröffentlichungen der Witwe des republikanischen Senators Borah über Roosevelts Verhandlungen mit Borah zwecks Aufgabe des Senatswiderstandes gegen die Änderung des Neutralitätsgesetzes im Sommer 1939. Roosevelt hatte es im Sommer 1939 bereits erreicht, daß Deutschland und die USA in den gegenseitigen Hauptstädten nur noch durch Geschäftsträger vertreten waren. Seiner Agitation und seiner persönlichen Initiative gelang es, im November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes tatsächlich zu erreichen. Das Waffenausfuhrverbot wurde aufgehoben zugunsten einer einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands. Man denke auch an die Entsendung des Obersten Donovan auf den Balkan, mit dem Auftrag, in Hauptstädten der Balkanstaaten anti-deutsche Regierungen zu bilden und zu fördern, das heißt offenen Widerstand gegen Deutschland hervorzurufen. Am 14. Juni 1941 ließ Roosevelt die deutschen Guthaben in den USA sperren, am 17. Juni verlangte er die Schließung der deutschen Konsulate, am 7. Juli ließ er amerikanische Truppen auf Island, das innerhalb der Kriegszone lag, landen.

Nur die vorsichtige Langmut, mit der die deutsche Regierung alle gegen sie gerichteten Schritte und Maßnahmen aufnahm, in der Hoffnung, die Ausweitung des Konfliktes doch noch vermeiden zu können, erklärt die erstaunliche Tatsache, daß es nicht vor dem 11. Dezember zur förmlichen Kriegserklärung kam.

Staatsführer Szalasi an den Führer

Berlin, 9. Dezember

Der ungarische Staatsführer Franz Szalasi gab beim Verlassen deutschen Bodens in einem Telegramm an den Führer seiner und der ungarischen Nation Entschlossenheit Ausdruck, ihre geschichtliche Pflicht zu erfüllen und in unzertrennbarer Schicksalsgemeinschaft und Waffenbrüderschaft den Weg zum siegreichen Aufbau des neuen Europas mit Deutschland zu Ende zu gehen. Der ungarische Außenminister von Kemeny richtete ein in herzlichen Worten gehaltenes Danktelegramm an Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Nippons lebende Bomben

Tradition und Auftrag der japanischen Kamikazeflieger

Wie die Klinge eines Samurai-Schwertes schwingt sich der japanische Inselbogen von der Südspitze des Landes der Morgenfrische, Korea, bis Sachalin. Dieses Inselreich ist wunderschön, fast märchenhaft. Auf kleinem Raum liegen eng zusammen schluchtenreiche Gebirge mit tosenden Wildbächen, erhabene Vulkankegel, und kleine Seen, Wälder und Inseln. Die große Inlandssee, Setono-uchi-umi, mit ihren tausend Inselchen, ihren phantastischen Kieferngruppen, ihren romantischen Tempeln und Toris gehören zu den schönsten Landschaften der Welt. Alles ist anmutig, zierlich, zauberhaft, aber auch unheilvoll geladen, jeden Augenblick bereit, aufzubrechen, zu verderben und zu sterben. „Durch das Tor des Todes geht's in das Tor des wahren Lebens“, ist ein Spruch des japanischen Volkes. Die Geschichte Japans ist ein unaufhörlicher Heldengesang dieses Schrittes zum ewigen Leben. Die Sagen und die Historiker berichten von kühnen Eroberern, von Fürstenkriegen, streitbaren Mönchen und Gefolgsleuten, die auszuweichen, um irgendeinen Schimpf ihres Lebens, ihres Landes und ihres Herrschers zu rächen.

Wer kennt nicht die Geschichte der Römer zur Zeit ihrer Kämpfe mit Athen, Sparta und während der Punischen Kriege? Als die Römer Asiens stehen die Japaner jetzt inmitten ihrer „Punischen Kriege des XX. Jahrhunderts“. Die verschiedensten Phasen ihres Kampfes mit Tschiangkai-shek und den Anglo-Amerikanern sind bekannt. Die neuesten Erfolge aus den Seeschlachten bei Formosa und den Philippinen sind noch sehr gut in Erinnerung. Aber noch bekannter und beachtet sind die kurzen zeitungsnützlichen Mitteilungen, daß sich japanische Piloten mit ihren Flugzeugen auf die feindlichen Schiffsziele stürzten, um vernichtend mit den Feinden in den Fluten der Meere zu versinken. In sämtlichen Seeschlachten der japanisch-nordamerikanischen Pazifikauseinandersetzung wurden diese Todesflüge mit Erfolg ausgeführt. Namenlos fanden die nipponischen Piloten ihren Samuraitod. Lautet doch ein japanischer Heldenspruch: „Ziehst du als Mann ins Feld, / Drei Dinge dieser Welt / Darf es für dich nicht mehr geben: Das Heim — die Deinen — dein Leben“.

Dieser Vers gilt auch als Wahlspruch der Kamikaze-Flieger Japans. Es handelt sich hierbei um eine neue Formation innerhalb der nipponischen Marine-Luftwaffe. Das Kamikaze-Korps entnahm seinen Heldennamen aus der Zeit der Mongolen-Invasionen, in denen der „Kamikaze, göttliche Wind“, die feindlichen Flotten vernichtete und Japan vor einer Eroberung bewahrte.

Kublai-Chan (1265—1294), ein Enkel Dschingis-Chans, versuchte als mongolischer Herrscher Chinas auch Japan seiner Macht zu unterwerfen und entsandte 1274 eine Flotte zur Eroberung des nipponischen Inselreiches, die jedoch zurückgeschlagen und durch einen Taifun vernichtet wurde. Eine zweite stärkere Flotte griff dann 1281 erneut die Küste von Kyushu an und wurde nach langen schwerwiegenden Kämpfen nochmals durch einen Taifun — den die Kami-Göttheit sandten — vernichtet. In diesen Tagen fand zur Erinnerung dieser Seeschlachten vor siebenhundert Jahren eine bemerkenswerte Ehrung eines Toten statt, der damals die Seele des Widerstandes war. Hojo Tokimune (1251—1284) hat als Minister, als alle den Mut bei den drohenden mongolischen Invasionen verloren und die Forderungen Kublai-Chans erfüllen wollten, mit eiserner Hand das Schicksal Japans gewendet und durch Tapferkeit sowie Tatkraft der von ihm geführten Truppen die Unabhängigkeit Nippons erhalten. In einem feierlichen Staatsakt wurde nunmehr seiner gedacht und durch eine kaiserliche Verfügung eine Rang-erhöhung seiner damaligen Würden nachträglich vorgenommen. Jetzt, da Japan einen Krieg erneut über See führt, kommt durch diese Erinnerungsfest der Nation recht zum Bewußtsein, welche Gefahr einst und heute in ähnlicher Weise besteht. Japan erinnerte sich

der schweren Zeit vor siebenhundert Jahren, als der Heldenmut seiner Ahnen den Angriffen des damals mächtigsten Herrschers der Welt widerstand und der ersten neuzeitlichen Kamikaze-Piloten, die sich für ein freies Dai Nippon Teikoku in diesen Tagen opfern.

Die Piloten dieser Staffeln sind junge Leute nicht älter als 18 bis 20 Jahre, deren Flugzeuge mit hochexplosiven Sprengstoffen und Treibstoff für den Anflug — ein Rückflug nie — gefüllt, nicht von oben auf das feindliche Schiffsziel, sondern über den Wellen flach fliegend in die Bordwand sich bohrend, gelenkt wird.

Solch ein japanischer Schritt vom Leben zum Tode ist für den Europäer unverständlich, und es ist für ihn sehr schwer, diesen Samuraisgeist zu verstehen. Sie kämpfen, bis sie fallen. Gefangenschaft ist ihnen eine Schmach, und selbst der Verwundete stürzt sich irgendwie noch in den Tod, um nicht lebend in Feindeshände zu fallen. Es ist keine Lebensverachtung, die sie dazu befähigt, sondern ein

Den Reis mit Sand vermischt

Was Tschiangkai-shek seinen Offizieren verbieten muß

Lissabon, Anfang Dezember

Über die gegenwärtigen Kämpfe in China gibt der amerikanische Publizist Mark Gayn in der Zeitschrift „Colliers“ ein für die Amerikaner wenig tröstliches Bild. Zwar sind auch alle anderen Darstellungen der Tschungking-Berichter nicht gerade optimistisch angehaucht, aber sie ziehen doch nicht die gleichen gewichtigen Schlüsse aus den Anzeichen einer fundamentalen militärischen Schwäche Tschungking-Chinas.

Mark Gayn schreibt u. a.: „Militärische Sachverständige haben mit Rückschlüssen in China gerechnet, aber die Größe dieser Niederlage hat doch starke Befürchtungen hervorgerufen. Und doch war diese Entwicklung vorzuziehen, und es war nur ein Wunder, daß sie nicht schon früher eintrat, denn seit Jahren geht China wie an einer langsamen Krebserkrankung zugrunde.“ Was China in den letzten sieben Jahren habe durchmachen müssen, könne man sich in den Vereinigten Staaten

bewußter Schritt über die Todeslinie, denn sie leben ja fort in ihren Kindern, ihrem Volke und in der Verehrung ihres Herrschers für sie. Ihr Heldenkampf und ihr Samuraitod ist etwas so Selbstverständliches für sie und bedarf keiner ethischen, moralischen oder sonstigen seelischen Fundierung.

In allen Japanern lebt das Sterben des Vorbildes für die Treue zum Kaiserhaus des nipponischen Marschalls Kusunoki Masahigo am 4. Juli 1386. Trotz einer gewonnenen Schlacht endete er sein Leben durch Seppuku (Hara-kiri), weil er schwer verwundet worden war. Sein Bruder Masasue fragte ihn: „Es heißt, eines Menschen letzter Gedanke entscheidet über Wohl und Wehe in einem künftigen Leben. Was ist dein Wunsch für weitere Lebensmöglichkeiten?“ Der sterbende Marschall rief: „Mindestens noch siebenmal hoffe ich ins gleiche Menschenleben geboren zu werden, um die Feinde meines Kaisers zu vernichten!“ Dieses „Stirb und Werde“ ist der sehnlichste Wunsch eines jeden Japaners und findet seinen tiefsten Ausdruck in dem berühmten Hakai, das heute jeder Sohn Nippons auf den Lippen schweben fühlt: „... o du Sommergras, so vielen tapferen Krieger eine Stätte des Träumens...“

Walter Perslan

Ehemaliger Sowjetdiplomats klagt an

Die blutige Gewaltherrschaft Moskaus

rd Stockholm, 9. Dezember

Der frühere Sowjetgesandte in Athen, Alexander Barnime, erklärt in der amerikanischen Zeitschrift „Readers Digest“, die Bolschewisten kämpften für eine blutige Despotie, die viele Millionen Ermordeter auf dem Gewissen habe und Millionen anderer als Sklavenarbeiter in die ungesündesten Teile der Sowjetunion verschleppt habe. Barnime stützt die Richtigkeit seines Urteils durch den Hinweis darauf, daß er 20 Jahre lang im Dienst der Sowjetregierung sehr eingehende Kenntnisse von der Entwicklung in der Sowjetunion sowie den Zielen Stalins und seiner Anhänger erworben habe. Die in den Vereinigten Staaten betriebene Agitation zur Verherrlichung der Sowjets beunruhigt ihn. In erster Linie komme sie auf das Konto der jüdischen Presse. In der Sowjetunion sei seit mindestens 15 Jahren systematisch der Angriffskrieg vorbereitet worden. Die proletarisierten Massen hätten unerhörte Leiden durchgemacht. Alle andere Produktion sei hinter der Aufrüstung zurückgetreten.

Die enge Verbindung Roosevelts und seiner Clique mit dem Bolschewismus kennzeichnete Barnime durch die Feststellung, hochstehende Wirtschaftsführer um Roosevelt hätten u. a. durchgesetzt, daß in den Vereinigten Staaten Moskaus Agenten nicht länger überwacht würden, und daß das Verbot aufgehoben wurde, daß Anhänger des Bolschewismus von der Bekleidung öffentlicher Ämter in den Vereinigten Staaten ausschloß.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 9. Dezember

Der Führer verlieh am 6. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kurt Maler, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, als 674., und an Oberleutnant Georg Sattler, Staffelführer in einem Lehrgeschwader, als 675. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Sattler starb inzwischen im Fliegertod.

Fernaufklärer beim Reichsmarschall

dnb Berlin, 9. Dezember

Reichsmarschall Hermann Göring empfing in diesen Tagen die Kommandeure der Aufklärungsgruppen von allen Fronten, die sich unter der Führung ihres Waffengenerals, des Generalmajors von Barsewich, zum Austausch der auf dem Gebiet der Fernaufklärung in letzter Zeit gemachten Erfahrungen zusammengekommen hatten. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Oberbefehlshaber der Luftwaffe einem verdienten Gruppenkommandeur, dem Major Badorrek, das ihm vom Führer verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Kommunistenchef Bonomis Vertreter

Mailand, 9. Dezember

Nach fast zweiwöchiger Regierungskrise in Rom ist jetzt im Quirinal das zweite Bonomi-Kabinett gebildet worden. Der von allen Volkskreisen im feindbesetzten Italien abgelehnte Erfüllungspolitiker Bonomi hat sein Wiedererscheinen im wesentlichen der kommunistischen Taktik zu verdanken, die bis zur Machtübernahme der Sowjets in Rom Interesse an ausgesprochen schwachen Regierungen hat, die der kommunistischen Agitation keine Hindernisse bereiten, zugleich aber gegenüber dem britisch-amerikanischen Besatzungsregime die Verantwortung tragen. Dieser Charakter wird durch die Schaffung von zwei neuen Posten, und zwar der Vizepräsidenten, noch verdeutlicht. Bonomis Befugnisse werden dadurch noch stärker als bisher eingeschränkt. Als Vizepräsident fungieren auf der Ministerliste der Chef der italienischen Kommunisten, Togliatti, und der Sekretär der christlichen Demokraten, Gaspari.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gersbach, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Burgfrieden — nur nicht für die Kommunisten

Churchill gibt ihnen alle Möglichkeiten der Agitation

W. S. Lissabon, 9. Dezember

Obgleich die britischen Parteien übereingekommen waren, während des Krieges jede parteipolitische Werbetätigkeit einzustellen und in allen innerpolitischen Fragen Burgfrieden zu bewahren, hat die Kommunistische Partei, wie jetzt der „Economist“ enthüllt, eine außerordentlich starke Tätigkeit entfaltet, um in weite Kreise der britischen Bevölkerung einzudringen. Das Blatt beschäftigt sich eingehend mit dem vor kurzen abgehaltenen Parteitag der Kommunisten Englands und warnt die britische Bevölkerung dringend davor, diese Strömung zu unterschätzen. Der Einfluß, den die Kommunisten, deren offizielle Mitgliederzahl im Juli 1944 nur mit 45.070 angegeben wurde, ausüben, sei unverhältnismäßig viel größer, als sich auf Grund der offiziellen Mitgliederzahl vermuten lasse.

Außerordentlich aufschlußreich ist dabei eine Berechnung des Durchschnittsalters von 754 Delegierten des kommunistischen Parteitages, die von „Economist“ vorgenommen worden ist, das 32½ Jahre betrug. Diese Tatsache bedeutet, daß die gesamte Führerschaft des britischen Kommunismus entweder überhaupt nicht zum Kriegsdienst eingezogen ist oder aber, daß das britische Oberkommando auf Veranlassung der Londoner Regierung die kommunistischen Delegierten in einem Augenblick, in dem die britischen Truppen an allen

Fronten zu den schwersten Opfern gezwungen sind, weitgehend beurlaubt und das, obgleich sämtliche britischen Parteien formell für die Kriegszeit zur Einstellung ihrer Parteitätigkeit sich verpflichteten. Die kommunistische Parteizeitung, der „Daily Worker“, habe eine Auflage von 100.000 Stück erreicht und trotz des angeblichen parteipolitischen Waffenstillstandes haben die Kommunisten im Laufe des letzten Jahres nicht weniger als 5000 öffentliche Kundgebungen veranstaltet. Bedrückt schließt „Economist“ die Aufzählung dieser Tatsachen mit der Feststellung, die kommunistische Aktivität müsse angesichts des Stillstandes der Tätigkeit aller übrigen Parteien in allen nichtkommunistischen Engländern ein recht unbequemes Gefühl aufkommen lassen. Das Blatt wagt aber nicht die rechte Schlussfolgerung zu ziehen, daß nämlich das Anwachsen des kommunistischen Einflusses nur mit Zustimmung Churchills vor sich gehen konnte.

600 Tote der griechischen Polizei

Bern, 9. Dezember

Wie „Exchange Telegraph“ meldet, wurden bei den Kämpfen in Athen bisher 600 von den eingesetzten 3000 griechischen Polizeikräften getötet. Die Verluste der griechischen Truppen, so wird auch von Reuter hervorgehoben, seien „verhältnismäßig leicht.“

Das gefährliche Leben

Der Reichsfreiherr Georg von Derfflinger, Generalfeldmarschall der kurbrandenburgischen Truppen, war einstmals nur ein schlichter Georg Derfflinger gewesen; als österreichischer Bauernbub und Schneidergeselle zog er fort aus seiner Heimat an der Krems und geriet mitten in den Dreißigjährigen Krieg hinein. Da tauschte er die Nadel mit dem Säbel, den Schneidertisch mit dem Dragonersattel, und es geriet ihm von Jahr zu Jahr so wohl, daß ihm sein Kurfürst endlich den Marschallstab in die Hand legte und dazu Haus und Habe, die solchem Amte gebühren. „An der Oder, schön gelegen, reich an Feld und Jagd-gehegen, hält ich Gusow mir erwählt“, heißt es im Lied vom Feldmarschall.

Dorthin, nach Gusow, so wird berichtet, kam nun einst ein Landsmann, hatte die beschwerliche Reise von der Krems bis an die Oder auf sich genommen, den berühmten Vetter zu sehen, und wurde wie ein Herrgötchen empfangen. Braten wurde aufgetragen und Wein, daß auch der Kaiser in Wien keinen besseren haben konnte. Die Wände blinkten von edlem Holze, seidenem Behang und kristallinen Spiegeln. Und lautlos huschten Diener hin und wieder und erfüllten die Wünsche, fast ehe sie gedacht waren. Was aber dem Vetter am besten gefiel — der brandenburgische Kriegsfürst sprach die alte, liebe Heimatsprache, als hätte er Neuhoftenau an der Krems keinen einzigen Tag lang verlassen. Das erst machte den Gast heiter und zutraulich, und er redete mit dem Gewaltigen wie mit seinesgleichen.

„Ach ja!“ seufzte er und schlürfte am Wein. „wer's Glück hat, dem kalbert ein Ochs, und

du hast's Glück!“ Und kaum verholten scheppte der Neid im bewundernden Wort. Doch der Marschall schien es nicht zu merken und sprach ganz ernsthaft: „Schloß und Park und Wald, meinen Geldbeutel und mein Glück dazu — ich will es dir schenken, Vetter, wenn du jetzt mit mir in den Garten kommst und eine schlichte Probe auf dich nimmst.“

Dem Vetter verschlug es fast den Atem. Langsam setzte er den Pokal nieder und ließ die Augen rundum gehn, im reichen Saal und durch die offenen Fenster im sommerlichen Land. Und die Augen waren wie Hände, die schon dies alles einstrichen. „Und was ist denn das für eine Probe?“ fragte er leise.

„Die Probe, die bei den Kaufleuten Brauch ist, wenn sie eine Ware erworben haben. Sie legen dann ihr Siegel dran zum Zeichen des Besitzes.“

„Und sonst nichts?“

„Sonst nichts! — Weißt du, Vetter, Würde bringt auch Bürde! Ich habe mir schon oft gewünscht, daß ich wieder als einfacher Dragoner im Sattel säße und all mein Hab und Gut im Schnappsack hinter mir hätte.“

Der Gevatter hört fast nicht zu und drängt in den Garten. Kaum sind sie dort, so schreitet ein Diener daher und trägt ein verdecktes Tablett. Der Marschall hebt das Tuch ab, und da liegen zwölf blanke Pistolen, geladene Pistolen, richtige Mordwaffen. Er nimmt eine, drückt ab, und ein gewaltiger Donnerschlag ertönt. In der Mauer ist ein rotes Loch, und Steine und Sand spritzen herum.

„Aber wozu dies Pistolenzug, wenn wir doch nur siegeln wollen?“

„Jeder siegelt nach seiner Art, und ein Soldat wie ich schafft es eben mit Pistolen. Stell dich da an die Wand, und ich schieße aus 30 Schritt Abstand ein Dutzend Pistolen auf dich ab, oder vielmehr noch scharf neben dich, daß am Schluß dein Bild und Insiegel dem Haus eingepreßt ist.“

„Man soll sein Leben nicht leichtsinnig verschmerzen!“ stotterte der Gast und zeigte nicht übel Lust, davonzulaufen. Doch der Feldmarschall legte ihm schwer die Hand auf die Schulter: „So schnell gibst du es auf? Dann will ich dir sagen: Nicht vor zwölf, vor vielen tausend Pistolen habe ich gestanden, wie du hättest stehen sollen. Und diese Pistolen zielen nicht auf mein Abbild, sondern auf mich selbst. Das Leben ist halt schon ein gefährliches Leben!“

Anton Gabel.

Billiges Heldentum

Als Wrangel noch ein junger Dragonerleutnant war und vom Glanz seiner späteren Laufbahn nichts ahnte, geriet er zuweilen in Auseinandersetzungen mit einem Regimentskommandeur, der das Renommieren liebte und mit Vorliebe Handel suchte. Die Kameraden sahen mit Besorgnis voraus, daß es zwischen den beiden einmal einen ernsthaften Zusammenstoß geben würde. Eines Tages kam es bei einer Felddienstübung wieder zu einem Wortgefecht. Wrangel beherrschte sich, aber er bekam rote Ohren. Plötzlich nahm der andere die Pistole und zielte auf eine Krähe, die in beträchtlicher Entfernung auf einem hohen Baum saß. „Passen Sie mal auf“, sagte er. Der Schuß knallte, und die Krähe plumpste tot zur Erde. „Janz scheen“, sagte Wrangel kaltblütig und lockerte wie absichtslos die Pistole. „Janz scheen, aber die Krähe schließt sich wieder.“

Karl Lerbs.

Winziges Märchen

Auf einem Klaviere lagen einmal ein Buch, ein Bild und ein Notenblatt.

„Daß man sich immer mit fremdem Volk abgeben muß“, ärgerte sich das vornehme Buch und rümpfte seine Blätter. „Diese ordinäre Druckerschwärze hat ihre Einbildung notwendig“, höhnte das Bild, und sein Rahmen wurde steif wie . . . wie . . . nun wie ein Bilderrahmen.

„Was haben nur die hier zu schaffen?“ wunderte sich das Notenblatt und wackelte mit seinen vielen Köpfen. „Die gehören doch in den Schrank oder an die Wand.“

Da setzte sich ein junger Mensch an das Klavier und spielte die Melodie, die auf dem Notenblatte stand.

„Selber bist du ein Nichts! Du brauchst das Ohr“, sagte das Buch zum Notenblatt.

Eine alte Frau betrachtete stumm das Bild, das auf dem bebenden Holze des Instruments lag.

„Und was bist du? Du brauchst das Auge“, sagte das Notenblatt zum Bild.

Ein alter Mann nahm das Buch zur Hand und bewegte, während er las, ein wenig seine Lippen.

„Und brauchst du nicht den Mund?“ spötelte das Bild.

Da trat der dunkle Abend in das Zimmer und mahnte: „Streitet nicht . . . seid nicht so laut . . . ihr seid alle drei noch nicht bezahlt . . .“

Da schwiegen sie und waren froh, daß sie nicht mehr sehen konnten, wie sie erröteten. Es kam gewiß nicht von dem Schein der Lampe, die eben angezündet wurde.

Josef Friedrich Perkonig.

Der erste Abzug des heurigen Weines

Ratschläge für die Wahl des rechten Zeitpunktes

Daß der junge Wein vom Geläger abgezogen werden muß, ist eine bekannte Tatsache. Nach der Gärung setzen sich alle trübenden Bestandteile, wie Hefe, Verunreinigungen, die mit den Trauben in den Most gelangt sind, Beerenteilen usw., zu Boden und bilden das Geläger. Im Geläger finden wir gerade heuer auch sehr viel Weinstein, der bei der Gärung nach und nach ausgefallen ist. Die Hefe bleibt nicht in dem frischen Stadium, sondern beginnt zu faulen, wobei neben anderen Stoffen auch Schwefelwasserstoff entsteht, der einen starken Geruch nach faulen Eiern hat. Dieser Geruch ist unter dem Namen Bockser bekannt, der allerdings auch auf eine andere Art entsteht.

Der auf der faulenden Hefe liegende Wein kann auch einen unangenehmen Hefeschmack bekommen, der fast nicht mehr zu entfernen ist. Außerdem entwickeln sich auf der Hefe verschiedene Bakterien, die alle möglichen unangenehmen Veränderungen im Wein hervorrufen können. Ich erwähne nur die Bakterien des Zäherwunders oder des Mäuselns. Nur eine Bakterienart kann uns nützlich werden, nämlich jene, die die Säure vermindert.

Um nun den richtigen Erfolg zu erzielen, muß man den Zeitpunkt des ersten Abzugs nach verschiedenen Gesichtspunkten einrichten. Er richtet sich 1. danach, ob der Zucker vergoren ist; 2. nach dem Säuregrad des Jungweines; 3. nach dem Gesundheitszustand des Weines und 4. nach der Klarheit. Solange der Zucker nicht bis auf einen minimalen Rest vergoren ist, soll man nicht abziehen. Heuer kann man darüber hinweggehen, weil doch die meisten Weine bereits vergoren sind.

Sehr wichtig ist die Beurteilung nach dem Säuregrad. Die meisten Weine sind gegenüber andere Jahre hoch in der Säure. Es muß daher mit dem ersten Abzug zugewartet werden, damit der natürliche Säureabbau eintritt. Sehr günstig ist es, das Geläger immer wieder aufzurühren, damit die Bakterien zu regerer Tätigkeit kommen. Selbstverständlich trifft das nur dann zu, wenn der Wein vollkommen gesund ist. Der Abzug wird in diesem Falle erst im Jänner erfolgen. Es muß auch getrachtet werden, daß der Keller nicht zu kalt wird, da sonst der Säureabbau nicht oder nur ganz langsam vor sich geht. Die Fässer müssen rau gefüllt sein, dürfen aber nicht fest verspundet werden, weil beim Säureabbau sowie bei der Gärung Kohlensäure entsteht, wodurch festverspundete Fässer platzen können. Wartet man mit dem Abzug zu, so muß man den Wein wiederholt kosten, damit man jede Veränderung, besonders zu großen Säureverlust, feststellen kann.

Der erste Abzug hängt auch vom Gesundheitszustand des Weines ab. Heuer haben viele Weine einen starken Bockser. Der rührt allerdings nicht von der faulenden Hefe, sondern von dem Schwefel her, der mit den Trauben in den Most gekommen ist. In diesem Falle darf mit dem Abzug nicht zugewartet werden. Der

Wein muß so bald wie möglich unter starker Lüftung in ein geschwefeltes Faß gezogen werden. Ebenso dürfen Weine, die zum Brauwerden neigen oder schon braun sind, nicht liegen bleiben. Der natürliche Säureabbau kann nicht abgewartet werden. Ist zuviel Säure vorhanden, dann muß mit kohlensaurem Kalk entsäuert werden.

Ein weiterer Umstand, der beim Abzug bis zu einem gewissen Grad berücksichtigt wird, ist die Klarheit. Je klarer der Wein beim ersten Abzug ist, desto weniger Lager gibt es beim zweiten Abzug. Es ist auch jede weitere Behandlung leichter. Auch der Ausbau des Weines ist besser, wenn womöglich wenig Lager nach dem ersten Abzug vorhanden ist.

Vor dem Abzug ist es sehr wichtig, die Weine auf ihre Luftbeständigkeit zu prüfen. Es ist heuer bei der hohen Säure keine große Gefahr, daß die Weine braun werden, aber andererseits wurden viele durch Krankheit zerstörte Beeren mitgepreßt. Diese liefern die Vorbedingung zum braunen Bruch. Bekanntlich kann man bei einer Neigung des Weines zu dieser unliebsamen Veränderung beim Abzug durch Zugabe von Kaliumpyrosulfit oder stärkerer Einschwefelung diese verhindern. Ebenso wichtig ist es, sich über den Säuregrad zu orientieren. Eine Arbeit beim Wein so nur nach dem Gefühl zu machen, ist sehr gefährlich.

Eine ganz selbstverständliche Angelegenheit ist die Reinigung der Fässer. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, weil da und dort noch zu wenig Wert darauf gelegt wird. Niemals darf es vorkommen, daß das Lager in den Gärfässern längere Zeit liegen bleibt. Das faulende Lager verdirbt die Fässer. Für die Weine dieses Jahrganges wird, sofern sie keinen Fehler aufweisen, ein später Abzug am Platze sein. Nur Sortenweine mit geringer Säure (6 bis 8 Promille) müssen schon früher gezogen werden, damit die Säure nicht zu viel absinkt.

Landwirtschaftsrat Ing. R. Reiter

Der König mit den verschiedenfarbigen Beinen

Über allerlei „Schnitzer“ in berühmten Kunstwerken

Mancher literarischen Wunderlichkeit kann man begegnen, wenn man auf die geschichtlichen Schnitzer achtet, die auch von den besten Schriftstellern, oft wirklich ganz unbewußt gemacht werden. So läßt zum Beispiel der auch als Rassenforscher bekannte Franzose Gobineau in seinem bekanntesten Werk „Die Renaissance“ in dem Abschnitt über Savonarola von der doppelgesichtigen Politik des Regenten Ludovico Sforza von Mailand sagen: „Es ist im Grunde nur ein einseitiges und zerbrechliches Gerüst, ein Bau aus Zündhölzern, die brechen oder Feuer fangen werden.“ Das Kapitel spielt um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, Zündhölzer aber gibt es erst seit 1830.

Im Strindbergs „Historischen Miniaturen“ wird beschrieben, wie in der Neujahrsnacht des Jahres 999 in einer Kirche in Rom die Turmuhr tickt und dann Mitternacht schlägt. Die Szene ist sehr wirkungsvoll, aber geschichtlich unrichtig, da es im Jahre 999 noch keine tickenden und schlagenden Turmuhren gab.

Wenn Marthe Schwertlein im „Faust“ den Tod ihres Mannes gern im „Wochenblättchen“ lesen möchte, so wäre dieser Wunsch kaum erfüllbar, weil es in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts noch kein „Wochenblättchen“ gab. Auch den recht moussierenden Champagnerwein, den sich Brander in der Kellerszene wünscht, dürfte er sich in dieser frühen Zeit vergebens gewünscht haben. Champagnerwein kannte man allerdings damals schon, allein noch keine moussierenden Sorten, die man erst im siebzehnten Jahrhundert herstellen konnte, als die Einführung des Korkens den festen Verschluss der Flaschen ermöglichte.

Wenn die Schriftsteller Schnitzer machten, so die Maler nicht minder.

Manchmal scheint es, als ob gerade die größten Künstler im Affekt ihres Schaffens die sachliche Wirklichkeit außer acht ließen. Velasquez zum Beispiel, der berühmte spanische Maler, schuf ein Gemälde, das die Opferung Isaaks zum Motiv hat. Der dargestellte Vater aber gebraucht auf dem Bilde als Tötungsgegenstand eine Pistole! — Ein anderes Bild aus dem Kunstschatz Spaniens zeigt die drei Könige aus dem Morgenlande. Es handelt sich dabei bekanntlich um zwei weiße und einen schwarzen König. Nun müßte man annehmen, daß auf dem Bilde vier weiße und zwei schwarze Beine zu sehen wären. Keineswegs aber ist das der Fall, vielmehr nahm der Maler eine „gerechte“ Teilung vor: Er malte drei Beine weiß und drei schwarz.

Auf einem Gemälde von Breughel mit dem gleichen Motiv überreicht der eine der Könige dem angebeteten Kind das goldene Modell eines Schiffes allermoderner Bauart! Ein Bild von Veronese mit einer Szene aus dem Alten Testament enthielt unter den dargestellten Figuren auch Schweizer Soldaten. Wieder ein anderer berühmter Maler malte den wunderbaren Fischfang und färbte die Krebse am Rande des Wassers rot. Als man ihn dann auf diesen Fehler aufmerksam machte, sagte er: „Wißt ihr nicht, daß alles auf dem Bilde Dargestellte ein Wunder ist?“

Diamantenes Arztjubiläum. Der Generalstabsarzt i. R. Dr. Franz Vogl in Wels (Oberdonau) konnte das seltene Fest seines diamantenen Arztjubiläums feiern. Ursprünglich Militärarzt war er im ersten Weltkrieg bis zum Generalstabsarzt aufgerückt. In den letzten Jahren hatte Dr. Vogl eine Privatpraxis in Wels.

Sport und Turnen

Eröffnungsspringen auf der Generaloberst-Dietl-Schanze. Wie bereits gemeldet, wurde in den Wölzer Tauern unweit des Lachtalhauses in freiwilliger Arbeit unter Leitung des Schiilehrers Karl Haas eine Sprungschanze erbaut, die den Namen Generaloberst-Dietl-Schanze erhielt. Die Anlage, die Sprünge bis zu 60 Meter zuläßt, soll bereits am 17. Dezember unter Beteiligung bekannter Schiiläufer der Benützung übergeben werden. Die Veranstaltung sieht Schiwettkämpfe in der nordischen Kombination vor und zeigt folgendes Programm: Gedächtnislauf für Generaloberst Dietl, Eröffnungssprung durch einen Gebirgsjäger und einen Hitlerjungen, allgemeiner Sprunglauf, 10-km-Langlauf und Siegerehrung im Lachtalhaus.

Wieder ein Hundertjähriger. Der Turnverein Brny in Sachsen konnte die schlichte Feier seines hundertjährigen Bestehens begehen. Der Verein, der sich zur Aufgabe machte, nicht nur das Gerätturnen, sondern auch den Sport zu pflegen, setzt trotz allen kriegsbedingten Schwierigkeiten seine leibesezierliche Arbeit mit Begeisterung und Tatkraft weiter fort.

Nach deutschem Vorbild beginnen am 19. Dezember in Schweden die Wettkämpfe im Gerätturnen, wobei im schwedischen Turnen das Reck- und Bodenturnen vollkommen neu ist.

Ungarns Turnmeister. In der Halle des NTE kamen in Budapest die ungarischen Meister-schaften im Turnen zur Durchführung in Abwesenheit von Pataki, Szoo und Börst. So errang bei den Männern Kabos mit insgesamt 111,5 P. den Titel, während die Meisterschaft der Frauen an die hohe Favoritin Feher fiel, die 231,2 P. erreichte.

Der Rundfunk am Sonntag. Reichsprogramm: 8 bis 9:30: Orgelmusik von Buxtehude, Bach und Lubeck; 9 bis 10: Schatzkästlein. Sprecher: Günther Hadank; 10:30 bis 11: Opermelodien; 11 bis 11:30: Spiel der Kölner Unterhaltungskapelle; 11:30 bis 12:30: Mittagsmusik; 12:40 bis 14: Das deutsche Volkskonzert; 14:15 bis 15: Der Wolf und die sieben Geißlein. Märchenstück; 15 bis 15:30: Bunte Konzerte; 15:30 bis 16: Solistenmusik von Beethoven, Clementi und Schubert; 16 bis 17: Was sich Soldaten wünschen; 18 bis 19: Unterbliebene Musik deutscher Meister: Cellokonzert D-dur und Sinfonie mit Kaukassisch von Haydn. Ausführende Ludwig Hölscher, die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Clemens Kraus; 19 bis 20: Bunte Wissenschaft im Zeitspiel; 20:15 bis 22: Paul Lincke erzählt aus seinem Leben; dazu erklingen seine schönsten Melodien, dargeboten von zahlreichen Solisten und Orchestern. — Deutschlandfunk: 8:30 bis 9: Morgensingen der Jugend; 9 bis 10: Unterhaltungsmusik; 11:40 bis 12:30: Konzert des Linzer Reichs-Bruckner-Orchesters: Händel, Respighi, J. N. David; 14:15 bis 15: Die Kapelle Erich Börschel spielt; 16 bis 18: „Fra Diavolo“ komische Oper von Aubert. Musikalische Leitung: Karl Elmendorff; 20:15 bis 22: Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Der Rundfunk am Montag. Reichsprogramm: 7:30 bis 7:45: Geschichtliche Sendung um Lieselotte von der Pfalz; 8:50 bis 9: Frauenspiegel; 12:35 bis 12:45: Bericht zur Lage; 14:15 bis 15: Kurzweil mit der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann; 15 bis 16: Humor in Lied und Instrumentalmusik; 16 bis 17: Otto Bröndt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester; 17:15 bis 18:30: Musik zur Unterhaltung aus Wien; 18:30 bis 18:45: Korrespondenten berichten; 19 bis 19:30: Zeitspiel beantwortet Hörerpost; 19:30 bis 19:45: Frontbericht; 20:15 bis 22 (auch über den Deutschlandsender). Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17:15 bis 18:30: Eugen Jochum dirigiert Werke von Bach, Boccherini, Mozart und Haydn.

Die gute Stunde

Als man hinging, durch die abendlichen Gassen und das Getriebe der Menschen, die hasteten und Sorgen hatten, wie wohl ein jeder von uns, wußte man noch nicht, was sie uns bringen werde. Aber schon der Aufgang im guten alten Haus, dessen Stiegenlaternen auf den Treppenabsätzen ein mildes Licht verbreiteten, stimmte verheißungsvoll und schließlich standen wir im hellen weißen Saal mit dem Goldstück und den halbblinden Fensterspiegeln, aus denen heimlich, wie aus zarten Nebeln, Geschlechter grüßten und eine alte Weise erklang, schlicht und einfach, von jungen Mädchen gesungen, deren Stimmen von Andacht erfüllt waren.

Dann erzählte Dr. Josef Papesch, wohl in doppelter Eigenschaft, als Leiter der Hauptstelle Kultur des Gaupropagandaamtes und als steirischer Dichter, von einem Ereignis aus dem Weltkrieg 1914—18, wie beim ersten Gefecht, das ein Grazer Einjährig-Freiwilliger in Serbien, erlebte, ein alter Feldwebel aus dem Banat, väterlich seine starke, warme Hand dem jungen Kameraden auf die Schulter legte, wortlos, während sie im Sande lagen. Und wie aus dieser guten, starken Hand Ruhe auf den jungen Menschen überströmte, angesichts der Einschläge der Feindgeschosse ringsum, und wie daraus eine Freundschaft auf Lebenszeit wurde.

Und nun wurde ein Feldpostbrief aus jener Zeit verlesen, der keine Kampfhandlungen schilderte, keinen Bericht gab, sondern nur eine Zwiesprache des Schreibers war mit sich selbst und den Mächten jener Zeit; ein junger Mensch horchte in sein Herz und fand Antwort auf seine Fragen, die zwischen Himmel und Erde auf und niederstiegen, und ihn einflochten in das große Geschehen als eines mitleidenden und mitleidigen Gestalters, dem ein Dürres „Rasenstück“, aus den Tiefen der Seele geschaut, inmitten des Kampfgeschehens zum Wegbühner wurde. Und gleichsam als Dokument dieser Zeiten sahen wir dann diese Kleinwelt des Nürnberger Meisters im Lichtbild vor uns und erkannten seinen Weg von hier zu den ersten deutschen Landschaften seines Skizzenbuches und sein Fortschreiten zum edelsten Werk seines Griffels, dem Menschenantlitz, wie es sich etwa in den urmütterlichen Zügen der eigenen Mutter spiegelt, um schließlich in den Selbstbildnissen des Meisters die Vision des „Menschensohnes“ zu gestalten: das berühmte Dürerangebild, mit den Augen auf den Beschauer gerichtet, als wägen sie Himmel und Erde.

Darnach klangen alte Weisen auf, von vier Blockflöten eines Hausmusikkreises meisterlich geblasen, und wir lauschten den Pavanen, Gallarden und Intraden des kerndeutschen Koburgers Melchior Frank, vielstimmigen „guten Stücken“ von lebendiger Farbigkeit aus

den schicksalsschweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Und doch, wie tröstlich war dieser Gegensatz. Welch ein Gefühl unversiegender Lebenskraft bot sich uns dar! Und wieder wurde der Brief eines Frontkämpfers verlesen — diesmal aus dem Rußland unserer Tage: er lag mit seiner Kompanie in den Ruinen einer Kirche, und ein sternklarer Nachthimmel faßte das geborstene Gewölbe zur kosmischen Einheit zusammen. Da klang, aus dem Empfangsgerät des Kompanieführers eine holde klare Frauenstimme auf und verkündete den lauschenden Männern Sinn und Absicht ihrer Aufgabe. Die Seele empfing ihre Botschaft und verflocht Mensch und Welt zu höherer Harmonie.

Dann sprach die Front erneut aus zwei Berichten: Einer war gefallen. In seinem Tornister fanden die Kameraden ein Leinwandstückchen mit Weizenkörnern. Keiner von ihnen hatte es früher gesehen. Sie wurden auf das Heldengrab des westfälischen Bauern gesät, und so waren die Heimat und sein Acker auch im Tode bei ihm. Ein andermal lagen die kampfmüden Männer zur Nachtzeit auf der Erde. Da sang einer den sie früher nie singen gehört, mitten in der Nacht, die liebe alte Weise des Wandsberger Boten Matthias Claudius: „Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen...“ Und keiner rührte sich, alles lauschte still und geborgen. Die Heimat hatte ihnen Gute Nacht gesagt.

Und als ob es so sein müßte, erklang des Matthias Claudius Lied auch uns, von den hellen Mädchenstimmen gesungen, die diese gute Stunde einbegleitet hatten. Und mit einmal wußten wir, was damit gemeint war, als uns Dr. Papesch am Eingang von der väterlichen Hand des Banater Feldwebels erzählte, deren warmer, fester Druck im Angesichte der Gefahr dem jungen Menschen die Ruhe gab, die er brauchte, um seinen Kampf bestehen zu können. Eine gute Stunde hatten wir alle erlebt und wir fühlten ihre Gewalt noch lange auf dem Heimweg in unserem Gemüte!

Kurt Hildebrand Matzak.

Die sieben Weltwunder

Die berühmtesten Bau- und Kunstwerke des Altertums, die durch ihre Größe und Pracht hervorrangen, wurden in der antiken Welt als die „Sieben Wunder der Welt“ bezeichnet. Man rechnete zu ihnen die ägyptischen Pyramiden, die als einzige bis heute noch unverändert erhalten geblieben sind, die sogenannten „Hängenden Gärten“ in Babylon, die von Nebukadnezar angelegt wurden und deren Schaffung man später irrtümlicherweise der Königin Semiramis zuschrieb, den Tempel der Artemis zu Ephesus, das riesenhafte Kultbild des olympischen Zeus von Phidias, das Mausoleum zu Halikarnassos, den Kolos von Rhodos und den Leuchtturm auf der Insel Pharos bei Alexandria.

Lichtspiel-Theater

Burg-Kino. ... und die Musik spielt dazu mit Maria Andergast, Vivi Gölz, Georg Alexander, Rudolf Carl. Für Jugendliche nicht zugelassen! Sondervorstellungen: Sonntag vormitt. 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch 12.45 Uhr. „Frau Sixta“ mit Franziska Kitz, Gustav Fröhlich und Ilse Werner. Für Jugendliche zugelassen.

Esplanade-Lichtspieltheater. Bis 12. Dezember „Die Degenhardt“. Ein Tobis-Großfilm mit Heinrich George, René Stobrawa, Ilse Petri und Wolfgang Luksch. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Kino Brunndorf. Sonntag, 10. Dezember, „Gefährlicher Frühling“. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen. 11. bis 14. Dezember „Meine Freundin Josefine“. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Burglichtspiele G.H.H. Bis 11. Dezember „Der Verteidiger hat das Wort“. Für Jugendliche nicht zugelassen.

AMTLICHE ANZEIGEN

Bekanntmachung. Als Weibchens-Sonderausstellung wird in der Zeit bis 30. Dezember 1944 auf die Einzelabschnitte 1 und 2 der Reichsleiterkarte bzw. die Abschnitte W1 und W3 der Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter je ein Ei abgegeben. Die Verteiler

haben die Einzelabschnitte 1 und 2 der Reichsleiterkarte und die Abschnitte W1 und W3 der A. Z.-Wochenkarte gesondert dem Ernährungsamt (Umtauschstelle) zur Ausstellung von Bezugscheinen A bis längstens 13. Jänner 1945 einzuliefern.

Der Chef der Zivilverwaltung i. d. Untersteiermark. Der Beauftragte für Ernährung u. Landwirtschaft.

Edikt. Geschäftszahl Cg. 474/44. Die klagende Partei Mariene Sewer, Marburg-Draufweiler, Riedg. Nr. 11, hat gegen die beklagte Partei Alois Sewer, derzeit unbekanntes Aufenthalts, wegen Ehescheidung zur GZ. Cg. 474/44 eine Klage eingebracht. Die Tagsatzung zur mündlichen Verhandlung wurde auf den 3. Jänner 1945, nachmitt. 15 Uhr, bei diesem Gericht, Zimmer Nr. 14, anberaumt. Da der Aufenthalt der beklagten Partei unbekannt ist, wird Rechtsanwält Dr. Banke, Marburg/Drau, zum Kurator bestellt, der sie auf ihre Gefahr und Kosten vertreten wird, bis sie selbst auftritt oder einen Bevollmächtigten nennt. Gericht Marburg/Drau, am 29. November 1944. 4220

Staatl. Wirtschaftsschule und Wirtschaftsschule in Marburg Drau. Alle SchülerInnen (mit Ausnahme der Fahr-schülerInnen) des 1. Jahrganges und der 1. Klasse haben sich am Montag, 11. Dezember 1944, um 8 Uhr in der Schule einzufinden. 4218

Der Leiter.

Familien-Anzeigen

Schmerz erfüllt geben wir bekannt, daß mein lieber Mann, unser Vater und Sohn, Herr **Josef Oreschki** Autounternehmer

uns bei dem Luftangriff am 6. 12. 1944 entrisen wurde. 8705

Kranichfeld, Siakovec, Schleinitz am 8. Dezember 1944.

Ludmilla, geb. Jarz, Gattin; Aurel, Sohn; Maria, Mutter, Familien Oreschki und Jarz.

Meine liebe Gattin, bzw. herzengute Mutter, Frau

Theresia Zelenko geb. Donko

hat uns im Alter von 64 Jahren am 4. Dezember 1944 nach längerem Leiden für immer verlassen. Das Leichenbegängnis fand am 7. Dez. 1944 auf dem städtischen Friedhof in Draufweiler statt. 8709

Marburg/Drau, am 7. Dez. 1944.

In tiefer Trauer: Franz Zelenko, Gatte; Franz Zelenko, Sohn, und alle übrigen Verwandten.

Unsaßbar hart traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser einziger, geliebter Sohn

Oskar Wochl

Gefr. einer Gebirgsjäger-Division, Träger des eisernen Sturms-Abz. im Alter von kaum 20 Jahren am 29. September 1944 bei den schweren Kämpfen an der Südfront den Heldentod fand. Er opferte sein junges Leben in treuer Pflichterfüllung für seinen geliebten Führer. Marburg/Dr., Wien, 9. Dez. 1944.

In tiefer doch stolzer Trauer: Alois u. Karoline Wochl, Eltern; Eleonore Jeroß, geb. Wochl, Schwester; Familien Jarosch u. Eder, und sämtliche Verwandten. 7816

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Sohn und Bruder

Pg. Johann Krainz

Kaufmann im Alter von 37 Jahren am 5. Dezember 1944 nach langem Leiden verschieden ist. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag, 7. Dez. 1944, um 16 Uhr auf dem städtischen Friedhofe statt. 4217

Pettau, am 6. Dezember 1944.

Elfriede Krainz, Tochter, und alle übrigen Verwandten.

Es verschied am 5. Dez. 1944 unerwartet meine liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter und Schwester

Elsa Oeltjen geb. Kasimir

Das Leichenbegängnis fand am Freitag, 8. Dez. 1944, um 14 Uhr auf dem protestantischen Friedhof in Pettau statt. 4216

Pettau, im Dezember 1944. Jan Oeltjen, Ruth Oeltjen-Krjukov, Peter Krjukov, Luise Kasimir.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen Verschiedene Zimmer- und Küchenmöbel von 200—300 RM zu verkaufen. Anzufragen bei Uhl, Gaswerkstraße 9, im Gaswerk von 16—19 Uhr. 8712-3

Reinrassiger Schäferhund, 9 Monate alt, mit Stammbaum, umständlicher abzugeben. Zuschrift. unter „Hundeliebhaber“ an die M. Z. 1-3

Zu tauschen Dunkelblauer Seldensregenmantel gegen Regenhaut. Adresse in der M. Z. G.H.H. 4211-14

Rundfunkempfänger, 3 Röhren, gegen gut erhaltenes Fahrrad. Fritz Draxler, 47er Platz Nr. 2, Marburg. 7813-14

Zu vermieten

Vermietet sofort großen Obst- u. Gemüsegarten und Haus, Wohnung. Anzufragen Taurisstraße 50. 8702-7

Heirat

Welche 45—50jähr. Witwe mit Wohnung möchte einem Pensionisten mit Nebenverdienst eine gute Lebensgefährtin sein? Anträge erbittet unter „Gemüthlich“ an die M. Z. 8711-12

Verschiedenes

Klavierstimmer empfiehlt sich. Weiße Zuschriften erbitten unter „Klavierstimmer“ an die M. Z. G.H.H. 4221-14

Verloren

Jagdhündin, Pointer, hört auf Rufname Eris, verlaufen. Abzugeben bei Major Tomasini, Marburg/Dr., Tegetthofstraße 6.

Achtung! Derjenige, der mir am Montag, 4. 12. 44, um 18.30 Uhr vor dem Friseurgeschäft, Nagysstraße 3, das Fahrrad entwendet hat, wurde erkannt und wird ermahnt, dasselbe sofort in der Fordwerkstätte, Schubertstraße 17, abzugeben, sonst erfolgt die Anzeige. 7813-13

Von Rogels bis Rotwein EV-Süd drei Bestellungen für schwangere Frauen, eine Kinderkleiderkarte, drei Raucherkarten für die 71. Periode, zwei Zusatzlebensmittelpakete, 10 RM, alles an den Namen Maria Sorian, verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Frau Sorian, Thesen, Auerstraße 5. 8707-13

Heimatliche Rundschau

Unser Schicksalsbekenntnis

„Niemand darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen, über anderen Verlust tröstet die Zeit. Nur ein Übel ist unheilbar: wenn ein Volk sich selbst aufgibt.“

Johann Wolfgang von Goethe.

Darauf kommt es an: daß ein Volk den Weg, den es beschritten hat, auch zu Ende geht, eiskalt und klar den Willen ins Ziel gespannt, unerschütterlich durch alle Gefahren und Zwischenfälle des Weges, in allen Widrigkeiten erst zu wahrer Größe emporwachsend. Das ist die Haltung, in der allein das Volk einen Krieg und erst recht seinen großen Schicksalskampf auf Leben und Tod bestehen kann.

Wie oft verschieben sich die Gewichte im Kriege und verändern sich die Blickpunkte! Es gibt keinen endgültigen Sieg ohne Prüfungen und Rückschläge, und ein Sieg ohne die Notwendigkeit zur äußersten Anstrengung und Härte wären dem Volke, dem in der großen Entscheidung zu mühseliger Preis zugefallen ist, leicht verderblich. Die äußerste Härte des ungebrochenen Willens führt durch alle Gefährdungen zum Ziele, und es liegt also letztlich immer die schlichte und namenlose Tapferkeit der Herzen und die nüchterne Härte des Willens.

Was der Krieg auch immer von uns fordert, welche Opfer und Verluste er uns abverlangt — stärker als Opfer und Verlust, als Not und Tod ist die große Kraft, die uns alle und auch die schwersten Prüfungen bestehen läßt! Und wir bekennen es nun erst recht: stärker ist jene Kraft aus den Tiefen der jeder feindlichen Gewalt unerreichten Wurzeln unseres nationalsozialistischen Schicksalsbekenntnisses. Dessen Kernsatz aber lautet: Niemals zu klein sein vor dem Schicksal, niemals verzagen und niemals sich selber aufgeben! K. M.

Den Bund fürs Leben schlossen in Marburg Daniel Grum und Emma Krammer, Franz Lednik und Pauline Fierlesch, Viktor Sagoda und Maria Regorschek, Johann Werdonig und Maria Hifler, Florian Widowschitz und Maria Pepelnik, Bernhard Kos und Maria Kosjak, Alois Slak und Franziska Ribitsch, Rudolf Braun und Maria Solbrich, Alois Petschnik und Stephanie Wuger, Wilhelm Berdon und Antonie Wogrinetz.

Marburger Unfallchronik. Der 18jährige Hilfsarbeiter Georg Reingrubert aus Thesen bei Marburg stürzte und brach sich das rechte Bein. Die 31jährige Friseurin Katharina Winko aus Leitersberg zog sich eine Magenvergiftung zu. Körperverletzungen erlitten die 64jährige Elektrikerin Maria Rohitsch, die 31jährige Wirtschaftlerin Elisabeth Pachernik, die elfjährige Schülerin Daniele Schischek, der neunjährige Lokomotivheizerssohn Josef Lipownik, die 78jährige Trägersgattin Antonia Kodritsch, geb. Skorianz, das vierjährige Arbeitersöhnchen Ladislau Nowak und der 24jährige, gewesene Steinmetz Johann Woglar aus Bruck an der Mur. Sämtliche Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht.

Todesfälle in Marburg. In der Viktringhofgasse 22 in Marburg ist die 70jährige Hausfrau Maria Krabonia, geb. Meizen, gestorben. Ferner starben in Marburg der 55jährige Tischler Markus Keuz, die 38jährige Hausfrau Katharina Muth und die 73jährige Besitzerin Franziska Kreinz.

Bildbezettelung für Transportgüter. Transportgüter sind auf ihrem Wege mannigfaltigen Beschädigungen ausgesetzt. Die ausländischen Arbeiter können nur selten die Hinweise auf sorgsame Behandlung des Gutes lesen und deuten. Deshalb hat die Reichsgruppe Industrie fünf Bildzettel herausgegeben, die jedem Arbeiter sofort zeigen, welche Behandlung das Gut erfahren kann. Ein offener Regenschirm bedeutet: „Vor Nässe schützen“, ein durchkreuzter Ofen und eine durchkreuzte Sonne besagen: „Wärmeempfindlich“, ein Fisch deutet an, daß das Gut leicht verderblich ist. Die Reichsbahn und auch die anderen Verkehrsträger haben sich mit dem Anbringen der Zettel an den Gütern einverstanden erklärt.

Vom 11. bis 17. Dezember wird verdunkelt von 16 bis 7.30 Uhr.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München
38. Fortsetzung

„Nein, in der Tat, wir lieben uns so wenig, daß wir gegenseitig unsere Bäuche mit Degensstößen zu Sieben machen könnten, und wir würden uns noch obendrein die Nasen abbeißen.“

Jan winkte seinen Soldaten. Die setzten die Ruder ein. Der fremde Kahn verschwand in der Finsternis.

Jan rumorte Aldringhen wach, erhielt die Unterschrift und einen zärtlichen Fauststoß in die Seite, kratzte seinen Namen neben das ungeheure, selbstbewußte „Aldringhen“ und schickte den Zettel an das mantuanische Ufer. Dann setzte er sich auf José Marias Strohschütte und redete zwei geschlagene Stunden von der erbärmlichen Treulosigkeit der Italiener im allgemeinen und eines gewissen Bolini im besonderen, flocht wie knallrote Blumen ein paar Flüche auf Durante in seinen Schimpfsatz und schlief endlich mit Knurren an der Seite des Freundes ein, der schon längst wieder lächelnd träumte.

Am andern Morgen wurde Ruhetag befohlen. José Maria nahm Jan unter den Arm und ging mit ihm in der Gegend des Brückenkopfes ein wenig spazieren.

„Sieh Jan“, sagte er, „du bist töricht, daß du den Herrn Polo oder Polenta, oder wie er heißt,

Erzherzog Johann und die Untersteiermark

Er baute Wein in Pickern und weilte oft in Rohitsch-Sauerbrunn

Es ist wirklich so, wie Anastasius Grün in seinem schlichten Verslein sagt: „Unvergessen lebt im Volke, der des Volkes nie vergaß!“ Der steirische Erzherzog Johann, der gute Geist der Steiermark, ist unvergessen geblieben. Und das dankbare Land, dessen Aufblühen untrennbar mit dem Namen des Erzherzogs verbunden ist, hat sich den Prinzen in Gestalt von Bauwerken und Denkmälern in Erinnerung gehalten. Denken wir an das Jahr 1878 zurück, als das Erzherzog-Johann-Denkmal auf dem damaligen Grazer Hauptplatz eingeweiht wurde. Tausende und aber Tausende von Steirern waren in die Hauptstadt gekommen, um Zeuge der Ehrung ihres Wohltäters zu sein. Vier allegorische Frauengestalten zieren das Denkmal. Sie stellen die vier Hauptflüsse der Steiermark, die Mur, Enns, Drau und Save dar.

Viel verdankt die Steiermark dem Erzherzog, viel verdankt ihm gerade das Unterland. Er war glücklich, wenn er die reine Luft der grünen Mark atmen, und seine schönen Berge und Täler schauen konnte, wenn er sich unter seinem Volk befand, jenem Volk, das zwar nicht den hochgepriesenen Firnis der großen Welt besitzt, aber redlich, offen, gut und herzlich ist, wo noch ein Rest deutschen Sinnes und deutscher Sitte zu finden ist... So schrieb er an den steirischen Dichter und Historiker Ritter von Kalchberg.

Mit dunklen Wäldern und Forsten bedeckt erhebt sich sanft ansteigend aus dem fruchtbaren Draufeld der langgestreckte Rücken der Bachern. Zu Füßen des Westendes der beinahe gipfelloren Kammlinie breitet sich die weinfrohe Hügellandschaft mit dem weithin bekannten Ort Pickern. Hier schmiegt sich Weingärten neben Weingärten an die sanften Hänge, hier klappern die Windräder und mächtige Edelkastanien vor schelmischen Winzerhäuschen laden zu besinnlicher Rast. In diesem untersteirischen Paradies war Erzherzog Johann Weinbauer. Hier erwarb er den Besitz Johannsberg, den er in kurzer Zeit zu einem Musterbetrieb ausgestaltete, „Johannisberger“ hieß fortan der köstliche Tropfen, den er hier zog. Ebenso wie er am Seeberg in

Obersteiermark eine beispielgebende Wirtschaft eingerichtet hatte, war er auch hier eifrig und erfolgreich an der Arbeit. Er ließ Setzlinge edler Sorten vom Rhein kommen und gab allen übrigen Weinbauern das Beispiel eines klugen und sorgfältigen Weinbauern.

Auf allen Gebieten des Lebens, der Wirtschaft und der Kultur griff er fördernd und verbessernd ein. Ihm ist es zu danken, daß in kurzer Zeit eine wichtige Brücke über die Sann gebaut wurde. Auch die Straße, die Windischgraz mit dem Schalltal verbindet, ist ein Werk des Erzherzogs. Und für diese Tat setzte ihm das dankbare Volk in der berühmten romantischen Felsenenge Huda-Lukna gleichfalls ein Standbild.

Gerne hielt sich der Prinz in Rohitsch-Sauerbrunn auf. Nur mit Sehnsucht erwartete er jedes Jahr die schöne Zeit, um sich dort zu erfrischen, und er wurde nicht müde, die wohltuende Wirkung des Gesundbrunnens zu loben. Eifrig setzte er sich für die Hebung des Kurortes ein, legte gemeinsam mit den Kurgästen Hand ans Werk. Wenn es galt, einen neuen reizvollen Weg im Park anzulegen, zahllose Ausflüge führten ihn in das steirische Hügelland. Und überall wurde er mit Liebe aufgenommen und bewirtet. Viele steirische Tafeln hielten früher diese Besuche der Nachwelt fest.

In seiner Eigenschaft als Gründer der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft und als deren erster Präsident bereiste er das ganze Land und errichtete allorten landwirtschaftliche Filialen. Seine Verdienste um das untersteirische Verkehrswesen, die Errichtung von Straßen und Brücken, sein beispielgebendes Wirken im Weinbau und seine Tätigkeit auf allen Gebieten der Landwirtschaft sind der Steiermark unvergesslich geblieben. Sein vorausschauendes Planen und Schaffen ist das Vermächtnis einer großen edlen Seele und eines lauterer Charakters. „Des Alpenlandes kaiserlicher Freund“ nannte der Dichter Johann Gabriel Seidl den Fürsten.

Das steirische Unterland — zur Abwehr bereit

In Friedau, Polstrau und Luttenberg wurde der Volkssturm vereidigt

Wie in alten Zeiten, wenn die leuchtenden Fanale an den Grenzen des Deutschen Reiches als Notzeichen loderten und sich die Vorfahren zusammenscharten, um sich gegen den Ansturm des Ostens zu wehren, hat sich diesmal, da der Feind die Grenzen des Reiches bedroht, die Bevölkerung an der Grenze zu einer einmaligen Großkundgebung zusammengetan, um ihren Wehrwillen kundzutun.

Auch die alte Stadt Friedau hatte ihre Männer vom 18. bis zum 60. Lebensjahr aufgerufen, damit sie, wenn es die Zeit verlangt, den Pflug mit dem Schwerte vertauschen und in den Reihen des Deutschen Volkssturms Schilddacht am südöstlichen Hofzaun des Reiches stehen. Sonntag, 3. Dezember, vormittags versammelten sich 800 wehrfähige Männer der Ortsgruppe Friedau und schworen den Eid auf die Fahne Adolf Hitlers. Das alte Kampflied: „Nur der Freiheit gehört unser Leben“... klang auf, Kreisstabsführer Pg. Fischer verlas die Kampfsätze, und Kreisführer Pg. Fritz Bauer nahm die Vereidigung vor, sprach zu einer über zweitausendköpfigen Volksmenge über Ziel und Zweck des Volkssturmes und

gab gleichzeitig einen Überblick über die militärische Lage. Sprach hierbei aus den Gesichtern der vom Weltkrieg 1914—1918 ausgezeichneten würdigen Ernst, so leuchtete in den Gesichtern der Jungen der Kampfeifer, die Begeisterung. Alle beseelte und vereinte die Entschlossenheit, zu stehen wie eine Mauer an der Heimat Grenze, dem Feind zu wehren, ihn zu schlagen. Mit den Liedern der Nation fand diese in ihrer Schönheit und Würdigkeit bisher einzig dastehende und größte Kundgebung in Friedau ihren Abschluß.

Auch die Ortsgruppenführer von Polstrau und Luttenberg hatten die Volkssturmmänner am gleichen Sonntag zum Appell und zur Vereidigung aufgerufen. In beiden Ortsgruppen nahm der Kreisführer ebenfalls zu den Problemen der Zeit und zu den Aufgaben des Volkssturmes in begeisterten Worten Stellung. So stehen an der Ostgrenze der Untersteiermark die Kompanien und Bataillone des Deutschen Volkssturmes bereit zum Einsatz entsprechend der Tradition der steirischen Grenzmark.

Holzwohle im Ofen. Gleich vorweg sei es gesagt: solange sich Holzwohle als Packmaterial verwenden läßt, soll natürlich sie nur dazu gebraucht werden. Es kommt aber doch oft genug vor, daß Holzwohle zum Verpacken unbrauchbar wird, zum Beispiel wenn sie naß und schmutzig wurde. Dann soll man sie einem anderen Zweck zuführen, nämlich als Holzsparmittel beim Feueranzünden in Herd und Ofen. Besonders, wenn der Ofen an einem Tag nicht recht „ziehen“ will, weil ungünstiger Wind herrscht, reißt sie in Flammen aufgehend die Kaltluft aus dem Kamin. Man kann die

Holzwohle in faustgroße Ballen drücken und mit Papier leicht umwickeln. Auf jeden Fall braucht man nur sehr wenig Holz, und bei gutem Zug brennen auch die Kohlen leicht an.

Hüte dehnen alten Hut. Die Möglichkeit, einen neuen Hut zu kaufen, ist im sechsten Kriegsjahr sehr beschränkt. Aber fast immer ist der Filz des alten Hutes noch gut genug, um daraus noch einmal einen neuen zu machen. Im Rahmen der Reparaturaktion sind eine Reihe von Hutfabriken zum Neuaufräumen von Hüten verpflichtet worden. Wirf also keinen alten Filzhut weg.

verwünschst. Ohne ihn könntet ihr noch lange vor Mantua liegen. Ihr habt die Mauern zerstossen und die Türme, gut. Ihr habt selbst in die Kuppel von Sant Andrea drei Löcher gemacht. Aber die Mantuaner haben einen Bogen der Giorgiobrücke gesprengt, und ihr liegt davor und wünscht, ihr könntet hüpfen wie die Heuschrecken. Aber ihr könnt es nicht. Eine Notbrücke bauen, wenn zwölf Kanonen hundert Schritt davor sehen? — Also sei dem Herrn Bolletti dankbar.“

„Schurke, Verräter, der er ist!“

„Und du kommst an deinen Freund Durante und kannst ihn ein wenig mit der Degenspitze kitzeln.“

„Trotzdem Schurke und Verräter.“

„Ein zukünftiger Kamerad.“

„Und du meinst, José Maria, ich leide es?“ Er lächelte böse.

„Was willst du tun?“

„Lies schon heute eine Messe für sein Seelenheil.“

Und er drückte den Korb seines Degens herunter und ging davon mit bebendem Schnurrbart.

Heute war der fünfzehnte Jull. Die Nacht brach an. Wie sonst taten die Geschütze zuweilen ihre leuchtenden Augen auf. Hier und da knatterte eine Musketensalve. Aber in den Lagergassen traten die Regimenter an, Fahnen bloß, Musketen auf den Fuß gestellt, schweigend, ernst.

Es schlug in Mantua Mitternacht. Da liefen leise Befehle blitzschnell durch die finsternen Reihen, und aus dem Lager sieg ein vages Ge-

räusch auf, wie von fernem Landregen: die Regimenter setzten sich in Bewegung.

Nach und nach verstummte das Geschütz.

Die Mercy-Dragoner schoben ihre aus Balken gezimmerte Brücke, die bestimmt war, den gesprengten Bogen zu überdecken, auf Walzen heran. Dann hörte man das Plätschern der Ruder im Wasser. Gegen das Castello di Corte rechts und die herzoglichen Gärten links der Brücke fuhren rasch die mit Soldaten besetzten Barken los. Jan rief „Vorwärts!“ und lief die Brücke entlang. Erst als die Barken der Kaiserlichen an das mantuanische Ufer stießen, erwachten die Geschütze und Musketen. Nun aber zu spät.

Jan hatte mit seinen Dragonern den gesprengten Bogen überbrückt und die im stadtseitigen Brückenkopf zum Schein feuernden Soldaten und Bolini zum Schein gefangengenommen. Und indessen die Hauptmacht der Kaiserlichen sich nun in donnernden Fluten über die Giorgiobrücke ergoß, schwenkte Jan links und griff die Gärten des Herzogs an.

Dort wurde nicht zum Schein gefeuert. Da rissen die großen und kleinen Kugeln blutige Bahnen in menschliches Fleisch, aber da die auf Kähnen übersetzten leichten Fußtruppen die Gartenmauer bereits an verschiedenen Stellen überklettert hatten, war es für Jan, der mit rasender Schnelle vordrang, leicht, ins Innere zu kommen. Die Lusthäuser brannten. Ihr schwarzer Qualm mischte sich mit dem schwefelgelben Dampf der Geschütze. In dem wüsten, zuckenden Licht lief Jan, Degen bloß, durch die Gärten und schrie: „Durante! Durante!“ Wo noch ein Widerstand aufflackerte,

Tapferer Untersteirer

Obergefreiter Josef Spingler aus der Ortsgruppe Marburg VI, Kreis Marburg-Stadt, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Das Ritterkreuz für einen Steirer

Der Führer verließ für besondere Tapferkeit das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Kaspar Brandner, Gruppenführer in einem Gebirgsjägerregiment. Kaspar Brandner wurde als Bergmannssohn am 6. Jänner 1916 in Salla, Kreis Voitsberg, geboren. Er war bis zum Einrücken zur Wehrmacht im Jahre 1938 Landwirt in Tregist. Seit 1937 gehört er der SA. an. Als Gebirgsjäger machte er die Feldzüge in Polen und Norwegen mit und kämpfte seit herab der Ostfront. Bei den Kämpfen bei Melitopol war er eingeschlossen, erlitt seine dritte Verwundung und konnte sich wieder freikämpfen. Bei den Kämpfen auf dem Balkan und an der Karpatenfront wurde Brandner mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Er erwarb sich auch das Infanteriesturmabzeichen. Durch Tapferkeit wiederholt bewährt, rief er durch persönlichen Einsatz und in eigenem Entschluß bei den schweren Kämpfen in den Karpaten mit seiner Gruppe eine ganze Kompanie Sowjets auf und schlug den Angriff des Feindes solange ab, bis Verstärkung kam.

Mutige Tat eines steirischen Feldwebels. Bei unseren Absetzbewegungen im hohen Norden war eine zur Sprengung vorbereitete Brücke nur zum Teil in Brand geraten und zerstört. Feldwebel Baldauf aus Langenwang, Steiermark, kroch daher durch die Flammen über die Brücke und sprengte vom jenseitigen Ufer aus vor den Augen der Bolschewisten auch diesen Teil der Brücke in die Luft. Durch seine mutige Tat sperrte der Feldwebel dem Feind den Zugang zum Flughafen von Kirkenes und ermöglichte seiner Division, sich unbehindert von Langfjord abzusetzen.

Der Pinzgauer Zuchtsieger. Als im Mai 1940 zum ersten Male eine kleine Versteigerung in Maishofen mit einem Auftrieb von 16 Stieren abgehalten wurde, hätten wohl die wenigsten die rasche Entwicklung und Einbürgerung dieser züchterisch wichtigen Maßnahme geahnt und für möglich gehalten. 1942 konnte bereits das Stallverkaufsverbot für Zuchtstiere erlassen werden, auf sechs Veranstaltungen wurden über 1000 aufgetrieben. Programmäßig wurden 1944 acht Absatzveranstaltungen abgewickelt, bei denen die Züchter fast 800.000 RM aus dem Stierverkauf vereinnahmen konnten. Bei den herdbuchfähigen Stieren (II und IIIa) und den Herdbuchanwärtern (IIb) betrug der Durchschnittspreis 1089 RM. Fast ein Viertel der herangezuchteten Stiere wurde nach außerhalb des Verbandsgebietes abgegeben: Haupteinkäufer war Oberdonau, doch auch Steiermark, Kärnten, Oberkärnten, Südtirol und Kroatien waren beteiligt. Mehr als 4000 Stiere sind bisher in 34 Veranstaltungen verkauft worden.

Das zahnhalternde Vollkornbrot. Einen neuen Beitrag zur Kenntnis der Ursachen der Zahnfäule liefert eine vor kurzem vorgenommene Untersuchung des gesamten seit 1300 datierten Schädelmaterials eines Beinhauses auf den Gebißzustand. Es ergab sich, daß bis um 1850 die Zähne in der Regel durch grobes Brot mehr oder weniger abgewetzt waren. Dafür war aber die Zahnkaries eine Seltenheit. Dieses Verhältnis kehrte sich in neuester Zeit, besonders seit 1900, geradezu um. Der Wandel im Zustand der Zähne fiel genau mit der Abkehr vom Schrot zum feinen Mehl und der Veränderung der gesamten Ernährungsweise zusammen, die sich seit 1900 „durch Vitaminarmut und falsche Zubereitung auszeichnet“. Es ist seit langem erkannt worden, wie falsch es ist, Obst und Gemüse nur in gekochtem Zustand zu genießen oder Milch und Milchprodukte durch Fleisch und Wurst zu ersetzen. Die Voraussetzung zur Kariesbekämpfung bedeutet daher die Rückkehr zu einer natürlichen Ernährung. Unser Körper benötigt eine reichliche Menge von Vitamin B₁, dessen Mangel sich an der Widerstandskraft der Zähne ungünstig auswirkt, was besonders für das Kindesalter gilt. Vitamin B₁ aber ist in reichlichen Mengen im Vollkornbrot mit der Gütemarke vorhanden, so daß sich schon aus diesem Grunde seine Verbreitung immer mehr durchsetzen sollte.

tauchte er in den knirschenden, keuchenden Knäuel, und als auch die Letzten flohen, brach er mit seinen Dragonern in die Stadt vor und stieß auf die Rückseite des gewaltigen Castello di Corte. Ha, da waren glatte Mauern, die schräg in dem stinkenden Qualm aufstiegen, da war ein tödlicher Regen von Feuer und Kugeln.

„Brände in die Häuser, damit wir Licht haben!“ Sie brannten. Erst flatterte ein winziges helles Fähnlein vom Giebel, dann quollen aus den Ziegeln Nester von schwarzen, ineinander sich windenden Rauchschnellen, die sich gegenseitig verschlangen, und plötzlich schlug die Lohetruppie triumphierend und mit hellem Lachen aus allen Löchern, schlug zusammen, und über sie hin tanzten knatternd die Funken. Nun mit Widdern gegen die Tore des Castello! In die schwarzen Löcher Handbomben, die mit dumpfem Gebrüll platzten! An den Mauern empor wuchsen Pyramiden von Menschen; Scharfschützen, in Deckung aufgestellt, schossen das schreiende, quiekende Gezeug weg, das über die Schwalbennester den Kopf erhob, und in diesem rasenden Lärm schrien die Glocken der Stadt „Not! Not!“, schrien gelend und wimmernd und dumpf, aber sie schrien vergeblich. Gegen einhalb zwei Uhr fiel das Castello.

Durante! Wo ist Durante! Herr d'Estré fiel in Jans Hände. „Durante hält das Tor Ceres.“

„Mir nach! Zur Porta Ceres“, rief Jan. Das Tor lag am Ende der Stadt. In den Straßen tobte noch der Kampf. „Mir nach!“ Die Pferdehalter waren mit den Gäulen herangekommen.